



A b e n d =

Z e i t u n g.

113.

Freitag, am 12. Mai 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Häuptling.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblicke, als Connal die Hand nahm und mit den großen, treuen Augen prüfend in das Gesicht des Waters sah, erklang es wie das Geläute vieler Glöcklein von Aussen; bald kam es mit dem Geräusche eines langsamen Reiterzuges nahe an's Schloß, und als die Beiden noch horchten, schien der Zug am Thore anzuhalten.

Water, — rief da Connal freudig — ich traue Deinem Handschlage; ich kann und darf den Eid von Dir nicht heischen, aber am Thore harret meiner der würdige Pater Gobofredus, der Vertraute des Erzbischofs D'Luathail, der mich abzuholen gekommen auf der Reise; ich hole ihn herein, ihm schwöre, der Eid wird Dich schützen vor Deinem eigenen Herzen, wenn es auf's Neue ergrimmen sollte über den König; ich eile, den guten Pater zu holen!

Nein — was — nein! zu was der Mönch! Du Nichtswürdiger! Willst Du mich todtkranken? — schrie Dermob in seltsamer Verlegenheit, erglühend und erblassend, und des Sohnes Hand krampfhaft festhaltend und ihn anblickend mit rollenden Augen.

Da pochte es an die Pforte und tönte wieder mit den Glöcklein, und eine Stimme rief:

Gastet Euch, Connal Mac Morough, wir haben einen weiten Weg!

Fort, fort, mit Dir! — drängte Dermob, aber fest blieb der Jüngling stehen.

Water, Du hast Böses im Sinne; warum schwörst Du nicht auf die Wahrheit Deiner Aussage? — sprach er bedeutsam.

Der Häuptling stand da wie im Fieber; ein schwerer Seufzer rugg sich aus seiner Brust, alle Muskeln bewegten sich an ihm; dann rannte er wild im Gemache umher, schwankte wie ein Trunkener zu dem Steine, an dem er sich festhielt und jetzt hob er die Rechte auf und rief mit schrecklicher Stimme:

So ich nicht Frieden halte und mein Wort breche, möge der heilige Patrik seine Fürbitten von mir nehmen und Gott mich strafen mit ewiger Verdammniß! —

Raum waren die furchtbaren Worte gesprochen, als der Alte den Arm sinken ließ, wie wenn er heftigen, innern Schmerz empfände; dann taumelte er zitternd auf den Sessel mit todtbleichem Gesicht, über das kalter Schweiß floß; er bemerkte es nicht, wie hoch erfreut der Sohn ihn umarmte und mit dem Ausrufe: Water, lieber Water! Gott sey gedankt! — zur Thür hinauseilte, wie draußen der Zug wieder lebendig ward, die Glöcklein in der Ferne immer mehr verklangen, und es ganz still und einsam wurde. Lange hatte Dermob so geseffen, dann erwachte er wie aus tiefer Ohnmacht, sprang auf und schielte furchtsam und scheu umher in dem einsamen Erker.

War das ein Schlag von oben, von der Macht, die das Gute belohnt und das Böse bestraft? — fragte er jetzt dumpf in sich hinein — Aber habe ich nicht Macht, das Geschöpf zu belügen, das sein Daseyn von mir empfangt? Ist der Hund vermögend, von dem Herrn Wahr-

heit zu erzwingen? Ha, Connal, Du feige Hundeseele, Du Schande meiner Lenden, Du hast Dein Loos verdient; Du gehst in den gewissen Tod, denn wenn die Hilfe aus dem Osten kommt, greife ich zu dem Schwerte, und hätte ich tausend Söhne als Bürgen gestellt und zehntausend Eide geschworen!

Er schwieg und bewegte den rechten Arm auf und ab, als wolle er ihn prüfen, ob er nicht erlahmt sey vom falschen Schwure.

Zwar stehe ich dann einsam in meiner Größe, — fuhr er fort — kein Erbe kann in des Dermob's Sinn fortbauen, aber der alte Dermob fragt darnach nicht; er will allein und furchtbar sich erheben, wie er seine Rache allein vertrat; mag nach ihm geschehen, was da will; der heilige Lia Fail faßt nur Einen auf ein Mal, der Kronenreif kann nicht zwei Häupter zugleich schmücken, und wenn Dermob stirbt, nimmt er die Krone in's Grab und den heiligen Stein als Denkmal, denn nach ihm giebt es keinen König mehr, und schön ist es, als der Letzte eines uralten, edlen Stammes zu sterben.

Er stand wieder da, gerad und fest, aber nächtig und kummervoll war sein Auge.

Der Starkbogen läßt lange harren, — sagte er — ich hab' ihm geschrieben: „Wir haben die Störche und die Schwalben gesehen, die Lenzvögel haben uns ihren jährlichen Besuch gemacht, und sind, als kalte Winde drohten, in andere Gegenden gewandert; aber unser bester Freund hat bis jetzt unsere Hoffnung getäuscht, und weder die Sommerlüfte, noch die Stürme des Winters haben ihn an diese Küste gebracht;“*) — und noch weiß ich nicht, wann er kommen wird, sein Wort zu lösen. Aber er wird kommen! — setzte er ermutigt hinzu, und sein Auge glänzte wieder, wie in der Schlacht — Er wird sich den Preis nicht entgehen lassen, den ich ihm gesetzt, Ferne und das schöne Munstersche Land; Niknize ist das dritte Mal zu ihm gegangen, hat das köstliche Bildwerk, das der italiische Pater in Armagh von meiner Ferne entworfen, mitgenommen, das dem starken Ostmann das Herz unter der Eisenschale hüpfen machen soll, bis er auf Sturmesfittichen seine lebendigen Erzsäulen herüberführt auf das gesegnete Erin. Dann, — rief er, der Thür zuschreitend, triumphirend in Blick und Haltung — dann zittere, du sicherer Giftwurm auf dem Lia Fail; der alte Dermob, der einst Getränke, Gemißhandelte, ist unverwüstlich, wie seine Rache!

*) Die Worte des Schreibens sind buchstäblich wahr; (de expugnatione Hiberniae v. St. Davids, c. 1. London, 1702. Fol.)

Jetzt schritt er hinaus durch die Eisenpforte, als schon der Abend dunkelte und feuchter Seewind um die stillen Mauern der Feste strich.

10.

In einem niedlichen Stübchen des obern Stockwerkes saß, vom Dunkel desselben Abends eingehüllt, die schöne Ferne neben dem Vater, der sie in seine Arme geschlossen. Sie sang mit der zarten Stimme der jungen Lerche, die zum ersten Male gewagt, mit den schwachen Flügelchen zur Sonne in den blauen Aether zu steigen, ein leises Lied, worin Leid, Bangigkeit und ungewisses Sehnen sich aussprach; dann ward der Gesang schwächer und schwermüthiger, und verzitterte endlich in immer sanftere Behmuthsklänge, die im Nachhall jedes Zuhörers Herz mit unendlicher Gewalt ergriffen hätten, weil die Akkorde des Mitgeföhls unhörbar dem sterblichen Ohre im Herzen forttdnen. Aber der den Gesang der Jungfrau in diesem Augenblicke anhörte, der den Arm schlang um das süße Wesen dem die Zaubertöne entquollen, wußte nichts von Harmonie und Mitgeföhl, denn sein Herz war erstarrt unter der Hülle der Rache, der Tücke, des Stolzes und der ungebändigten Habsucht.

Ei, was jammerst Du, Kind, — rief er barsch — sey fröhlich, Dein Wunsch wird bald erfüllt seyn, Dein Vater beginnt in Kurzem hoch zu steigen, darum mag ich den Jammer nicht, sey wacker, wie es der Tochter des letzten Mac Morough ziemt und ihrem edlen Stamme; singe das Lied von dem riesigen Brian Boiranhe, wie er im Kampfe lag mit den Desmonds, wie er verrathen ward von den eigenen Söhnen in der Waldschlucht am Grovardssteine, und wie ihn im Traumgesicht der längst verstorbene Vater mahnt, vor Ueberfall sich zu wahren!

Mein Wunsch wird bald erfüllt seyn? — fragte die Tochter. — Ich mag es nicht glauben; er muß todt seyn, der edle Jüngling, erkaltet muß es seyn, das heiße, treue Herz, für immer, sonst würde er sich keine Gefahr abhalten lassen, sein Daseyn mir kund zu thun, und durch Sturm und Schlacht würde er sich stürzen, einen Blick von mir zu gewinnen.

O, Kind, zage nicht, — entgegnete triumphirend der Häuptling — Dein Abbild von dem italiischen Künstler wird Dein Lieb entzünden, daß es herübereilt an die Küste des gesegneten Erin auf den Flügeln der Sehnsucht.

Bedarf er eines Bildwerkes? — fragte die Jungfrau verwundert — Für ihn, der mich unzählig oft sah, mein Wort von ewiger Liebe hörte, der mich lebendig im Herzen trägt?

Was ist das? Wen meinst Du? Hat der Stark-

bogen Dich gesehen? — rief der Häuptling verwirrt, denn ihm ahnete jetzt ein Mißverständnis.

Der Starkbogen? — gab die Tochter entsetzt zurück — Was habe ich mit dem zu schaffen? Der nachtäugige Tiernan hat mein Herz; vor dem eisenbedeckten Ostmanen würde mir grauen, wär' er auch hundert Mal schöner, als alle die Fremden, die hier auf Erin gelandet!

Da stand der alte Dermod zitternd vor Buth vor der Tochter, deren Widersetzlichkeit sein stolzes Gebäude zu erschüttern drohte; ein Glück, daß er im tiefsten Schatten stand, und die Jungfrau des Zornigen wilde Larve nicht sah, die sie hätte entsetzen können.

Terne! — schrie der Häuptling — Fürchtest Du nicht meinen Fluch? Willst Du Deinen Vater elend machen und zur Schande in ganz Erin? Den Starkbogen mußt Du freien, er ist ein schöner, edler und mächtiger Held, er wird König, Du mußt Königin seyn!

Schande und Elend genug für Dich! — entgegnete muthig die Tochter — daß der ungeschlachte, räuberische Fremde herrschen soll über Erins blondhaarige Kinder. Gib mir den nachtäugigen Tiernan zurück und den armen Bruder Connal, den Du wieder verwiesen an des Königs Postlager, und wir wollen die ganze Insel des Heiligen Deinem Starkbogen und Dir überlassen, ein Hüttchen auf Carrick a Rede uns bauen, und arm, aber frei nur der Liebe und der Freundschaft auf dem Felsen leben, den das wilde Meer trennt von Erin.

Dermod schwieg; vielleicht war er zweifelhaft, ob er das zarte Wesen, für welches er doch eine Art Liebe hegte, durch Härte und Gewalt in seinen Willen beugen, oder

durch Liebe und Heuchelei gewinnen sollte. Terne fuhr fort:

Jetzt entsinne ich mich eines Traumes von voriger Nacht. Mir dünkte, ich stände am Ufer von Bressney, schauend nach dem Carrick a Rede, der anzusehen war, grünend und blühend und mit lachenden Gesilden bedeckt, wie ein Paradies; ich wollte hinüberfliegen, denn die Klust war nicht breit, da zischte es tief unten im Meere; Du standest neben mir, hieltest meines Tiernan's Haupt in blutiger Hand, warfst es hinunter in das Meer, und das brausende sprudelte und tönte gar seltsam, und der Carrick a Rede wich zurück eine ganze Strecke in's Meer und ward kahl und öde und mich riß es hinunter in die Klust — da erwachte ich schweißtriefend und in Thränen gebadet, glaubte, Alles sey Wahrheit, und als ich inne ward, es sey ein Gesicht der Nacht, da bat ich den heiligen Patrik, mir zu vergeben, daß ich nur einen Augenblick meinen Vater solch entsetzlicher Unthat fähig halten konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

T h e i l r ä t h s e l.

Zwei Theile.

Der erste Theil sollt' um den besten Theil
Flugs jeden Schändlichen verkürzen,
Dem jeder Zeit der heil'ge letzte feil,
Der Wahrheit Recht vom Thron zu stürzen;
Kein Mensch — und wär' ihm auch der Gottheit Milde
eigen —
Würd' ob des Frevlers Fall wohl je das Ganze zeigen!

Gustav Schneiderreit.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s M e r s e b u r g.

Im April 1837.

Die Eigenthümlichkeiten eines jeden Ortes pflegen Fremde in der Regel aufmerksamer und unbefangener zu beobachten, als Heimische, und somit findet sich Referent, welchen die Landtagsverhandlungen fast drei Monate in Merseburg fesselten, zu einigen Bemerkungen über diese alte Stiftsstadt veranlaßt. Auf dem Hüde der Stadt ragt das Schloß und der Dom mit den fünf spizen Thürmen, das Ganze überherrschend, höchst imposant, und besonders von der Saalseite, auf dem Wege nach Weischau, zugleich ungemein malerisch hervor, und erinnert an die Zeiten, in welchen die geistlichen Oberherren weit mehr kriegerisch-tapfer als fromm waren. Jetzt ist in Merseburg das Gesellschaftliche vorherrschend und die zuvorkommende Aufmerksamkeit aller Einwohner gegen Fremde, besonders gegen die Landtagsabgeordneten um so mehr zu rühmen, da man fast auf die Stadt selbst beschränkt und außer dem Schloßgarten ein fühlbarer Mangel an guten Promenaden ist.

Der an sich nicht große Schloßgarten bietet die reizendste Aussicht über das Wehr an der Saale und die Meischmühle, nach Leipzig und Altenburg. Die Lindenallee auf dem Damme geht nur vom Gotthardts-Thore bis zum nächsten, und wird daher weit weniger benutzt als die Wege nach Halle und Weisensels, welche, Sonntags wenigstens, von Spaziergängern sehr belebt sind. Eine sehr große Zierde Merseburgs ist der an schmachthaften Fischen reiche Gotthardts-Teich, besonders wenn sich die untergehende Sonne oder der Mond in dem leicht bewegten Wasser spiegelt. Sobald der Winter eine Eisdecke schafft, ist der Teich mit Stuhlschlitten und Schlittschuhläufern belebt, doch keine Gondel vorhanden, um im Sommer den Reiz und die Kühle einer so herrlichen Wasserfläche genießen zu können. Vielleicht bedarf es nur einer Anregung, um auch diese Freuden in's Leben zu rufen; denn Neigung zum Genuße vermißt man hier wahrlich nicht, die vier geschlossenen Gesellschaften, die Winter-Concerte, Bälle und beiden *) Liebhaber- und das temporäre öffentliche Theater

*) Es sollen vier seyn!

könnten für eine zweifach große Stadt ausreichen. Die Liebhabertheater gehören den Gesellschaften in der Rischmühle und der Concordia, und manche ihrer Mitglieder, namentlich Demoiselle Focke und die Herren Dierich, Nuland und Schäfer zeichnen sich, als Darsteller, vortheilhaft aus; ja die genannte Dame würde selbst auf größeren Theatern Glück machen! Ob indeß diese Liebhaberei den Gewerbetreibenden nicht zu viel Opfer an Geld und Zeit kostet, will Referent nicht untersuchen, sondern sich nur höchst dankbar des großen Vergnügens erinnern, welches ihm und seinen Herren Kollegen dadurch gewährt ist. Auf die Bildung des Bürgerstandes scheint indeß diese Liebhaberei viel Einwirkung zu üben, eine Folge davon ist auch wohl das rege Interesse für Musik. Die Winter-Concerte, welche der Stadtmusikus, Herr Braun, veranstaltet, sind sehr und gern besucht, dessen Orchester stark und gut besetzt, Sinfonien wie Ouverturen werden mit großer Genauigkeit von demselben ausgeführt, Solospiel und Gesang mit Geschmack und Discretion begleitet.

Die Unterhaltung in den höheren Sirkeln ist oft sehr interessant, wenn auch zuweilen dann mehr ernst als heiter, weil nur Männer zugegen sind; lebhafter gewöhnlich in den Abendgesellschaften, da viele der hiesigen Damen sich durch Schönheit, Liebenswürdigkeit, durch feine Bildung oder naiven Humor auszeichnen, weswegen auch der Fremde das Angenehme solcher Gesellschaften lebhaft im Gedächtnisse bewahrt. Die Unterhaltung ist nicht vorwaltend conventionell, sie basiert sich oft auf Belletristik, Kunst und Musik, und es ist namentlich eine interessante Reihenfolge von schönen Kunstwerken zur Ansicht gebracht, über welche auch hier einige Bemerkungen Platz verdienen.

Die lebhafteste und allgemeinste Bewunderung zollte man einem Gemälde von C. Raes in Rom, „die betende Römerin“, welche der Besitzer, D. F. Lucanus, direct von Rom hieher dirigirt, zunächst in dem Landtagsgebäude und dann, auf den Wunsch des Vereinsdirectoriums, zum Besten der Kleinkinderwarteschule, im Logengebäude, hat ausstellen lassen. Der Gegenstand: „eine seltene schöne, junge Frau aus dem Albanergebirge, ihren jungen Knaben auf dem Schooße, knieet in einer Kirche in Rom, den Schutz der Himmelskönigin für ihr Kind erflehend“, gehört zu den ansprechendsten des historischen Genres; die Figur ist lebensgroß als Kniestück dargestellt. Die unter dem Madonna-Bilde hängenden Lampen beleuchten das Gesicht und den vorderen Theil der Hauptfigur, über Kopf und Schulter fällt helles Tageslicht; ein Gemisch beider Lichter, ihrer Schatten und Reflexe erzeugt, besonders auf der Leinwand, eine wunderbar magische Wirkung, die meisterhaft gelungen und von der großen Genialität des Künstlers zeugt. Es wurde bei der Gelegenheit erzählt, daß bereits 1834 ein ähnliches Bild von Raes durch den Kunsthändler Polycona nach Braunschweig geschickt, daselbst um 900 Thaler verkauft und 1836 wieder nach Königsberg an das Stadtmuseum für 1000 Thlr. Gold veräußert sey, und daß sich eine zweite, mehr verschiedene Wiederholung davon im Besitze des Grafen Raczyński zu Berlin befände. Einige Kunstfreunde, welche alle drei Gemälde gesehen haben, räumten dem hier ausgestellten den Vorrang ein.

Das so höchst umfassende Werk des Grafen Raczyński über die neuere deutsche Kunst, machte um so mehr Furore, da die zahllose Menge der Holzschnitte fast alle wichtigen Gemälde der Düsseldorfer Schule in's Gedächtniß ruft. Viele dieser Blätter sind sehr gelungen und Schröders Don Quixotte giebt auch das Geistige dieser genialen Humoreske. Ungemein interessant sind des Verfassers Bemerkungen über die französischen Künstler und über Kunstbeurtheilung; doch ist es schade, daß bei der deutschen Uebersetzung immer noch die französische Diction hervorleuchtet, und manche Sätze durch das mindere Leben und Freiheit der Sprache auch einen weniger lebhaften Eindruck machen, als der französische Urtext. Unter den zwölf großen Kupferstichbeilagen nach Hauptgemälden von Schadow, Lessing, Bendemann, Hildebrand, Hübner, Sohn, Mücke, u. A. gab besonders Luderig's Stich nach Hilde-

debrand's hohem Meisterbilde: „die Kinder Eduard's von England“, Gelegenheit zu interessantem Vergleiche mit Lenzen's Litographie nach demselben. Der unvergleichliche Werth des Bildes beruht auf dem hohen Liebreize und der Anmuth der prinzlichen Kinder und auf der naturwahren und dennoch so effectvollen Farbenwirkung, welche im Stiche allerdings besser erreicht war als in der Litographie.

Von der lesterschienenen Lieferung der Litographien, nach Hauptgemälden der Dresdener Galerie, fand man die Nachbildungen der Genrebilder von Netscher, Mezu u. A. recht gut, minder die des „Kirchhofs“ von Ruissdael, am ausgezeichnetsten aber die „Kirchenväter“ nach Dosso Dossi, ja man zählt dieses zu den besten Prachtblättern neuester Zeit. Auch die Bilderchroniken der meisten deutschen Kunstvereine kamen nach und nach zur Betrachtung, und die Mehrzahl der Kunstfreunde sprach dabei den Wunsch aus, lieber alle Jahre nur ein ausgeführt gestochenes oder litographirtes Blatt als ein Duzend der Umrisse haben zu wollen. Allen neu waren die Probeblätter von Selbststradierungen der Düsseldorfer Künstler, mit poetischem Texte von R. Reinitz. Die vorgelegten Blätter sind höchst sinnig und ansprechend, z. B.: der Bleicherin Nachtlieb, von Th. Hildebrand; Weihnachtslied, von W. Schadow; der unglückliche Sprung, von Becker; Dichters Genesung von A. Achenbach; die Wassernixe, von Steinbrück; das Käferlied, von Sunderland. Das Ganze ist auf 30 Blätter berechnet und wird auch Arbeiten von Bendemann, Lessing, Hübner, Sohn, Schrödter, Plüddemann, Herenz, Schirmer und den übrigen renommirten Künstlern Düsseldorfs enthalten und das interessanteste Album von der Welt bilden.

Abbildungen der interessantesten Städte, Kirchen und Alterthümer in der Schweiz wurden aus der reichen Sammlung des Herrn Regierungsraths Grafen Henkel von Donnersmark vorgelegt. Die Beschreibungen der wichtigsten Baudenkmale in Sachsen, — der Dome zu Halberstadt, Wechselburg, Merseburg u. s. w. von Lucanus, Puttrich und Stieglitz wurden mit wahrhaft vaterländischem Interesse studirt. Des Doctor Lucanus ausführliches Werk über den „Dom zu Halberstadt“ beweist überzeugend, daß der herrliche Halberstädter Dom, in Betreff der hohen Vollendung des gothischen Baustyls, über allen anderen sächsischen Kirchen steht. Von den verschiedenen Ansichten und Aufrissen ist die des Neukeren, — der nordöstliche Prospect des Domes, Stahlstich nach Hasenpflug's Bilde von C. Rauch, — ein ganz vorzügliches Kunstblatt. Puttrich's Beschreibung des Domes und der Alterthümer zu Merseburg erhöhte die Aufmerksamkeit für diese Gegenstände auf das Wesentlichste und veranlaßte zu wiederholter eigener Anschauung. Die älteste Kirche ist die in der Vorstadt Neumarkt, deren Hauptschiff noch vollkommen byzantinisch-deutsch, deren Seitenschiffe aber längst abgetragen sind. Das nördliche Portal ist da, wo das Kreuz gewesen, eingerückt. Dieses Portal, an welchem durchstochen umgeschlagene Säulen vorkommen, gehört dem Ende des 12ten oder Anfange des 13ten Jahrhunderts, deutlich vom rein byzantinischen durch ein regelmäßigeres Verhältniß des Schaftes zu Base und Kapital abweichend charakterisirt. — Von der rein gothischen Sixtkirche stehen nur noch die Umfassungsmauern, welche einen Garten einschließen, und der ungemain spitze Thurm. In der Stadt selbst ist das Rathshaus (um 1450 erbaut) und unter den steinernen Thüreinfassungen besonders eine an einem Hause auf der breiten Gasse beachtenswerth, welche aus malerisch verschlungenen Eichenzweigen sehr schön construirt ist. — Der Dom ist von dem Schlosse und den Stiftsgebäuden fast ganz eingeschlossen, er hat auf dem Schloßhofe und nach dem Kirchhofe zu je drei steinerne, altdeutsch verzierte, und nach dem Domplage einen Giebel mit einem reich verzierten Portale. Das Wichtigste im Dome selbst sind die Gemälde von Lucas Cranach, namentlich die Kreuzigung, auf welcher Luther drei Mal, ein Mal unter andern als Schächer am Kreuze hangend, abgebildet ist.

(Der Beschluß folgt.)